

## Die Einweihung des neuen Schulgebäudes.

Durch verschiedene Umstände, über die aus den weiter unten folgenden Reden des Herrn Ersten Bürgermeisters Hölzerkopf und des Direktors Näheres zu ersehen ist, war die Anstalt in eine arge räumliche Bedrängnis geraten. Um den dringendsten Bedürfnissen abzuweichen, hatten die städtischen Körperschaften im Jahre 1908 die Errichtung eines Neubaus beschlossen, der die naturwissenschaftlichen Unterrichts- und Sammlungsräume, den Zeichensaal und eine Reihe von Klassen aufnehmen sollte. Zu Anfang des Winterhalbjahres 1910 war der Bau endlich fertig gestellt, so daß am 22. Oktober seine feierliche Einweihung stattfinden konnte. Da wir uns nach wie vor mit unserer alten, viel zu kleinen Aula behelfen müssen, konnte die Feier leider nicht in voller Öffentlichkeit abgehalten werden. Außer den Mitgliedern des Kuratoriums, des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums waren als geladene Ehrengäste erschienen der Königliche Landrat, Herr Geheimer Regierungsrat Nauck, die Geistlichkeit, die Leiter der übrigen städtischen Schulen, die Herren vom Bauamt und die Vertreter der Presse; auch zahlreiche Angehörige von Schülern waren der an sie ergangenen Einladung gefolgt.

Eingeleitet wurde die Feier um 11 Uhr durch die vom Schüler-Musikverein gespielte Ouvertüre zur Oper „Martha“. Hieran schloß sich der Vortrag des Chorgesangs: „Herr unser Gott, wie groß bist Du“ von Schnabel durch den Schülerchor. Sodann nahm Herr Erster Bürgermeister Hölzerkopf das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Zu einfacher, ernster und doch auch freudiger Feier haben wir uns heute hier versammelt, um die drüben an der Gerichtsstraße neu erbauten Schulräume ihrer Zweckbestimmung zu übergeben. Wenn wir auch der Schule nicht einen Gesamt-, sondern nur einen Teilneubau heute zur Verfügung stellen, so glaube ich doch, daß man im Hinblick auf die Größe des Baues, auf seine äußere architektonisch schöne Gestaltung und seine innere Einrichtung, auf die erheblichen Mittel, die für ihn aufgewendet sind, und auf die Bedeutung, die er zweifellos für den Unterricht haben wird, wohl behaupten zu können, daß die heutige Einweihungsfeier dieses Teilbaues gleichwohl einen recht erheblichen Markstein auf dem Entwicklungsgang der Schule bedeutet. Und wie stets bei der Errichtung eines Marksteines man unwillkürlich den Blick auf die durchmessene Strecke zurückwendet, so möchte ich auch in dieser Stunde Ihnen in ganz kurzen Worten einiges aus dem Werdegang des Baues vorführen, um Ihnen die Stellungnahme der Stadt in dieser Angelegenheit zu präzisieren, sowie um Ihnen einen ungefähren Begriff der Schwierigkeiten zu geben, die der Verwaltung bei der Projektierung sowohl, wie bei der Ausführung des Gebäudes entgegneten.“

Als Anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dieses Schulgebäude in dem wir uns hier befinden, erbaut und der damaligen Real- und Gewerbeschule zur gemeinschaftlichen Benutzung überwiesen wurde, konnte selbstverständlich niemand auch nur im entferntesten voraussehen, welchen ungeheuren Aufschwung unser Vaterland in den nächsten Jahrzehnten nehmen würde, wie es wachsen würde an Zahl der Bevölkerung und wie das Bedürfnis nach höherer Bildung in der vermehrten Bevölkerung immer

stärker hervortreten sollte und ferner, daß die gänzlich ungeahnten Errungenschaften auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Technik den höheren Bildungsstätten ganz andere Lehrziele stecken und damit auch an das Raum- und Einrichtungsbedürfnis des Schulgebäudes selbst ganz erheblich größere Anforderungen stellen würden.

Dazu kommt, daß die öffentliche Gesundheitspflege damals noch ein kleines, eben dem Boden entwachsenes Pflänzchen war, während sie heute zum großen Baum geworden ist und weitgehende Forderungen hinsichtlich der gesundheitlichen Beschaffenheit — insbesondere der Heizung und Belichtung — der Schulräume stellt. So konnte es, trotzdem unsere Vorfahren mit der Bereitstellung dieses Schulgebäudes wohl glauben mochten, für absehbare Zeit genügend Räume für zwei Schulen in diesem Gebäude geschaffen zu haben, nicht ausbleiben, daß auch nach dem Auszug der Gewerbeschule für das verbleibende Realgymnasium das Bedürfnis zur Beschaffung von Räumen behufs besserer Unterbringung der wertvollen naturwissenschaftlichen Sammlungen und behufs Einrichtung von Laboratorien für den physikalischen und chemischen Unterricht sowie zur Beschaffung eines großen, gut belichteten Zeichensaales sich gebieterisch geltend machte.

Ein Schreiben des Anstaltsdirektors vom Dezember 1902 an das Kuratorium gab dem Ersuchen nach Abhilfe dieses Bedürfnisses Ausdruck und leitete die nunmehr in dem Kuratorium, den Kommissionen und Deputationen und den städtischen Körperschaften beginnenden Verhandlungen ein.

Es war klar, daß die Stadtverwaltung im Hinblick auf den Umstand, daß schon damals die Schullasten — wenn man sie auf die für die Leistungsfähigkeit einer Gemeinde maßgebende Einkommensteuer umrechnet — etwa 170 Prozent Zuschlag auf die Einkommensteuer erforderten, im Hinblick ferner auf die drohende Kommunalisierung der Volksschulen mit ihren vermehrten Lasten damals keine große Lust zeigte, an einen Neubau heranzugehen, und daß sie pflichtgemäß durch Einforderungen von Gutachten von dem Kgl. Kreisarzt und verschiedenen Regierungs-Baubeamten sich zu vergewissern suchte, ob nicht die Räume im alten Gebäude brauchbar gemacht werden und damit ein Neubau noch auf längere Zeit hinausgeschoben werden könnte. — Als man dann schließlich zu der Erkenntnis gekommen war, daß letzteres nicht mehr möglich sei, erhob sich die Frage, wie die nötigen Räume zu gewinnen seien, ob durch An-, Um-, Auf- oder besonderen Neubau; daß auch diese Fragen längere Erörterungen und lebhaften Meinungs-austausch herbeiführten, war selbstverständlich, ebenso daß bis zur Klärung der Ansicht hierüber geraume Zeit verging.

Nachdem man sich sodann für die Errichtung eines besonderen Gebäudes nach der Gerichtsstraße zu entschieden hatte, war weiter zu prüfen, ob dieser Sonderbau als abgeschlossenes Ganzes für sich oder als Teilbau und zur Erweiterung von vornherein bestimmt gebaut werden sollte: eine Frage von großer Bedeutung; für ersteres sprachen architektonische Schönheiten, für letzteres Zweckmäßigkeitsgründe. Als man dann die Gründe der Zweckmäßigkeit für durchschlagend erachtete und die eingesetzte Sonderkommission beschlossen hatte, den zu errichtenden Gebäudeteil an die nördliche Seite des Spielplatzes zu legen und den Grundriß dem winkeligen Bauplatze anzupassen, stellte sich heraus, daß die bei den städtischen Behörden zuerst angeforderten Kosten von 120 000 Mk. um 100 000 Mk. sich erhöhten. Darauf Verhandlungen mit der Königlichen Staatsregierung zwecks weiterer Erhöhung des schon in Anbetracht der bewilligten 120 000 Mk. erhöhten Zuschusses, Verhandlungen, die allerdings durch die kategorische Ablehnung der Staatsregierung bald ihren Abschluß fanden. Nachdem dann endlich Mitte 1907 die nötigen Beschlüsse der städtischen Vertretungen gefaßt, die Gelder bewilligt, die Bodenuntersuchungen — um die Tragfähigkeit des Betonrostes berechnen zu können — ausgeführt waren und somit das Schiffelein des Baues nach längerer Fahrt im ruhigen Wasser des Hafens angelangt schien, drohte es noch in letzter Stunde zu scheitern an dem Gesamtneubau, der anstelle des Teilbaues auf der Maismecke errichtet werden sollte. Von verschiedenen Seiten wurde dieser Plan angeregt, lebhaft erörtert und warm befürwortet. Er fand jedoch weder im Magistrat noch bei der Stadtverordnetenversammlung eine Majorität. Letztere lehnten eine entsprechende Anfrage mit erdrückender Mehrheit ab,

wobei wohl finanzielle Erwägungen und scharfe Proteste seitens der Krankenhausverwaltung sowie seitens der Anwohner der Maismecke, denen die Stadt Baugelände zum ruhigen Bewohnen verkauft hatte, neben anderen Erwägungen den Ausschlag gaben. Damit war die Ausführung des Teilbaues gesichert, aber ein im Mai 1908 an das Kuratorium gerichtetes Ersuchen des Direktors um Ausführung des ganzen Baues hatte wenigstens den Erfolg, daß noch weitere 40 000 Mk. zur Ausführung des Teilbaues bis zum künftigen Aula-Vorsprung bewilligt wurden.

Der nunmehr beginnende Bau selbst hat, das dürfen wir unumwunden zugeben, unter keinem günstigen Stern gestanden. Gleich zum Beginn der Maurerarbeiten fingen die Schwierigkeiten an und zwar durch die unregelmäßige Lieferung der Werksteine, die der Steinbruch in Herdringen nicht in der vorgeschriebenen und notwendigen Güte und Mächtigkeit zutage fördern wollte. Dadurch haben die Maurerarbeiten allein ein ganzes Jahr Arbeitszeit erfordert — Auch in der Folgezeit wurde der Fortgang der Arbeiten durch die Ungunst der Witterung in dem letzten Jahre, durch nicht vorgesehene technische Schwierigkeiten im Turmbau, insbesondere aber auch durch den Wechsel in der obersten Bauleitung und durch den Wechsel des bauleitenden Architekten bzw. Ingenieurs usw. un-  
gemein beeinträchtigt. Alles in allem hat der Bau längere Zeit zu seinem Ersten nötig gehabt wie üblich. — Das einzige Erfreuliche ist, daß während der ganzen langen Bauzeit — und das möchte ich hier mit besonderer Genugtuung hervorheben — kein einziger Unfall sich ereignet hat.

Nun da das Werk vollendet ist, wollen wir vergessen, die vorausgegangenen Meinungsverschiedenheiten und Kämpfe und die vielfachen Verstimmungen über das langsame Fortschreiten der Bauarbeiten, und uns freuen über das Erreichte.

Neben diesem Gefühl der Freude aber müssen wir insbesondere dem Gefühle der Dankbarkeit Ausdruck geben für alle die, die sich um den Bau in irgend einer Weise verdient gemacht und ihn gefördert haben.

Leider bin ich nicht in der Lage, von vielen und großen Stiftungen sprechen und für sie danken zu können. Einzig und allein die Firma J. H. Schmidt Söhne hat den großen Leuchter in der Kuppel der Anstalt zum Geschenk gemacht, wofür ich der Firma und den Inhabern an dieser Stelle den herzlichsten Dank sage.

Unser Dank muß ferner gelten der königlichen Staatsregierung, die durch eine Erhöhung des Staatszuschusses mit dazu beigetragen hat, die finanziellen Bedenken gegen den Bau abzuschwächen, wenn auch unsere Wünsche auf eine weitere Erhöhung des Zuschusses nicht erfüllt sind.

Ich danke des Weiteren den städtischen Vertretungen für die Bereitstellung der geforderten 260 000 Mk., wodurch es ermöglicht wurde, daß sich die Bauverwaltung nicht auf das Notwendigste zu beschränken brauchte, sondern daß sie den Bau architektonisch schön gestalten und die Einrichtung so schaffen konnte, daß sie in mancher Hinsicht nicht hinter den Einrichtungen unserer Hochschulen zurückbleibt.

Ferner spreche ich den Dank aus allen Herren, die in den Kommissionen durch ihren Rat die Sache gefördert haben und zwar dem Herrn Direktor sowohl, wie auch den Herren aus dem Lehrer-Kollegium und den Herren aus der städtischen Verwaltung.

Desgleichen gebührt der Dank allen Baubeamten, höheren sowohl wie niederen, die unter den mannigfachsten Schwierigkeiten den Bau geleitet und in die Höhe gebracht haben. Und wenn, wie ich vorher erläutert habe, der Bau nicht mit der gewünschten Schnelligkeit gefördert worden ist, so muß ich konstatieren, daß dabei den Herren, die den Bau zuletzt in der Hand hatten, keinerlei Schuld trifft.

Schließlich danke ich allen denjenigen, die durch Lieferungen oder Leistungen für den Bau diesen gefördert, mit haben vollendet helfen, den Handwerkern sowohl wie auch ihren Meistern und Gehülfen; leider gestattet der beschränkte Raum dieser Aula nicht, sie zu dieser Feier zu bitten.

Meine Herren! Daß mit diesem Bau die Anforderungen der Schule nicht erfüllt sind, weiß ich und der Wunsch nach einem Gesamtbau, der gewiß auch von jedem Herrn der Verwaltung geteilt wird, ist ohne weiteres zu verstehen, aber ich bitte zu bedenken, daß die Stadtverwaltung den die Steuern aufbringenden Bürgern gegenüber wegen der durch den Gesamtbau zweifellos notwendig gewordenen erheblichen Mehraufwendungen verantwortlich ist, daß der Kuratoriumsvorsitzende, was zwar äußerlich ist, aber die Situation richtig kennzeichnet, neben der Cura für die Schule auch die sicherlich größere Cura für die gesamte Stadt hat. Wenn deshalb die Majorität der städtischen Körperschaften nach ernster Erwägung zu der Überzeugung gekommen ist, daß der Teilbau den Bedürfnissen der Anstalt für die nähere Zukunft in genügender Weise Rechnung trage und die Vollendung der ganzen Schule also noch hinausgeschoben werden könne und deshalb müsse, so soll man, auch wenn man der Ansicht ist, daß andere in den letzten Jahren vollendete städtische Bauten als nicht so notwendig hinter den Bau des Realgymnasiums hätten zurücktreten sollen, meines Erachtens die doch nicht unbegründete Überzeugung der städtischen Vertretung billigerweise ebenso vorwurfslos achten, wie man seine gegenteilige Überzeugung als verständlich respektiert zu sehen wünscht. — Und wenn in einer vorerwähnten Zuschrift der Direktion ganz mit Recht auf die Unbequemlichkeiten hingewiesen wird, die durch den Schulbetrieb in 2 Schulhäusern für Lehrer und Schüler zweifellos entstehen, so glaube ich doch zu den Herren des Lehrerkollegiums das Vertrauen haben zu sollen, daß sie als Männer, die im Leben stehen, sich bereits mit der Erfahrung abgefunden haben, daß das Leben im allgemeinen nur ein langsames Vorgehen auf dem Wege der Vervollkommnung gestattet, und daß der Staat oder irgend eine andere Stadt in den seltensten Fällen sämtliche Wünsche, mit denen fast jährlich die Schulen an die Verwaltung heranzutreten pflegten, sofort und in vollem Umfange erfüllt haben.

Da ferner die Schule eine Vorbereitung auf das Leben sein soll, so kann es meiner Meinung nach auch den Schülern nicht schaden, wenn sie früh zu der Erkenntnis gelangen, daß man im Leben am besten vorwärts kommt, wenn man ohne Bitterkeit mit den gegebenen Verhältnissen rechnet, ohne selbstverständlich dabei das Streben nach ihrer Besserung hintenan zu setzen; wie wenige der Knaben und Jünglinge, die diese Schule verlassen und sich einem praktischen Berufe zuwenden, werden, mögen sie nun als Kaufmann im Kontor, als Fabrikant in den Fabrikräumen, als Beamter in den Diensträumen zu arbeiten haben, in ihrem Berufe alle ihre Ansprüche, die sie für ihre Bequemlichkeit oder sogar im Interesse ihres Wohlbefindens an diese Räume stellen, beachtet und erfüllt sehen.

Schließlich soll auch nach den eigenen Beschlüssen der Verwaltung der jetzt geschaffene Zustand kein dauernder, sondern nur ein vorübergehender sein, und mein und wie ich glaube, auch der ganzen Verwaltung sehnlichster Wunsch ist, daß der Ausbau des Teiles zum Ganzen möglichst bald vor sich gehe, doch kann dieses „bald“ nur eintreten, wenn — was ich als Wunsch und Hoffnung in dieser Stunde zum Ausdruck bringen möchte — von einem oder dem anderen Gönner der Anstalt Mittel zur Verfügung gestellt werden, die es uns ermöglichen, den jetzt noch fehlenden Aula-Bau — wie ich ihn nennen will — in einer dem jetzt vollendeten Teile entsprechenden würdigen Weise ohne allzugroße Inanspruchnahme des Stadtsäckels zu erbauen. Wir haben bei dem Bau, der fast nur den realen Fächern, der Physik, Chemie und der Naturkunde gewidmet ist, die Ansicht vertreten und betätigt, daß wir nicht Schulscheunen oder Kasernen bauen, sondern daß wir die Unterrichtsstätten auch räumlich eindrucksvoll und erhebend auf den Besucher wirken lassen, sie nicht auf den Charakter einer nur dem Bedürfnis genügenden Anstalt beschränken wollen. Wie viel mehr muß dieser Gedanke zum Ausdruck kommen bei dem künftigen Bau, in dem sich Lehrer und Schüler zur Andacht oder zu erhebenden Feiern versammeln werden. — Hierzu sind aber Mittel notwendig, die meines Erachtens in ihrer vollen Höhe aus öffentlichen Kassen nur bei besonders günstiger Finanzlage entnommen werden dürfen. Es könnte sich deshalb ein Freund unserer Schule kein schöneres und bleibenderes Denkmal nicht nur im Herzen der jetzigen Generation, sondern auch im Herzen künftiger Geschlechter setzen, als wenn

er durch eine entsprechende Stiftung der Verwaltung den Mut gäbe, schon jetzt oder in Kürze an die Vollendung der ganzen Schule heranzutreten.

Lassen Sie mich mit diesem vielleicht optimistischen aber doch freundlichen Ausblick in die Zukunft schliessen:

Ich übergebe Ihnen, Herr Direktor, das neue Gebäude für ihre Schulzwecke in Obhut u. Schutz, und als äußeres Symbol der Hausgewalt diesen Schlüssel mit dem Wunsche, daß der Unterricht in dem neuen Gebäude dazu beitragen möge, uns Jünglinge zu erziehen, die als praktische Menschen den realen Forderungen des Lebens gewachsen sind, die aber auch andererseits — wenn sie durch den physikalischen und chemischen Unterricht die wunderbaren Gesetze der Natur beobachten oder im Zeichenunterricht Freude empfinden an Formenschönheiten oder vom Turme des Baues ihren Blick hinauf senden in die Unendlichkeit, wo ferne Welten durch den Raum dahinrollen — zu erkennen vermögen, daß es eine höhere Weltordnung gibt, damit dieser reale Unterricht aus unseren Schülern schafft nicht krasse Materialisten und Utilitarier, sondern Männer, die auch nicht nur für sich, sondern auch für den Nächsten, für Gesellschaft und Staat zu arbeiten verstehen, und Opfer der Allgemeinheit bringen können. Dazu helfe uns allen ein gütiges Geschick.

Nachdem hierauf der Schülerchor das Lied: „Treue Liebe bis zum Grabe“ von Mangold zu Gehör gebracht hatte, ergriff der Direktor das Wort:

Als im vorigen Jahre bei unserer Dreihundertjahrfeier ich die Geschichte unserer Anstalt in kurzen Zügen an der Festversammlung vorüberziehen ließ, da war es ein trübes Bild, das die letzten Jahrzehnte der ehemaligen höheren Stadtschule darboten, trübe durch die unerhörte räumliche Not, mit der man sie kämpfen ließ. Die ersten Anläufe, dieser Misere abzuhelpen, sind uns aus dem Jahre 1857 überliefert, demselben Jahre, in dem aus den Reihen der Bürgerschaft der Antrag auf Umwandlung der Stadtschule in eine Realschule an die städtischen Behörden erging. Aber es vergingen noch Jahre, ehe beides erreicht wurde. Mit rechtem Ernst trat man der Baufrage erst näher, als die Regierung immer dringlicher für die im Jahre 1858 anerkannte Provinzial-Gewerbeschule, die sich auch mit ganz ungeeigneten Mietsräumen behelfen mußte, zweckentsprechendere und würdigere Räume forderte, und so wurde endlich am 1. Oktober 1860 der Bau eines von der Gewerbeschule und der neu zu gründenden Realschule gemeinsam zu benutzenden Schulhauses beschlossen. Die Kosten wurden auf Grund einer Berechnung des damaligen Kreisbaumeisters Oppert auf 20000 Taler bemessen; für den besten Entwurf wurde ein Preis von 30 Friedrichsdor ausgesetzt. Von den eingegangenen Entwürfen fand der Plan des Baumeisters Sonntag in Berlin den einstimmigen Beifall des Preisgerichts. Im Jahre 1861, in dem auch die Errichtung einer Realschule endgültig beschlossen wurde, wurde unter Sonntags Leitung mit dem Bau begonnen; Ostern 1863 zogen die vorhandenen Klassen der Realschule und die Gewerbeschule in das neue Haus ein. Aber bald zeigte sich, daß man den so häufig vorkommenden Fehler begangen und zu klein gebaut hatte. Schon im März 1872 fand der Oberpräsident von Kühlwetter bei einem Besuch wiederholt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Gebäude für zwei höhere Lehranstalten nicht genügend Platz biete. So mußte man sich denn nach wenigen Jahren zu einem Erweiterungsbau entschließen, der am 15. Januar 1877, dem Tage der Einführung des neuen Zeichenlehrers, unseres Herrn Professor Barth, eingeweiht wurde. Dieser Anbau bildet den südlichen Flügel des bis jetzt benutzten Schulhauses und enthält den Zeichensaal und die daneben und darunter liegenden Zimmer. Als aber die wachsende Schülerzahl die Teilung der unteren Klassen erforderlich machte und infolge der Gründung der lateinlosen Realschule neue Klassen errichtet werden mußten, reichte auch das vergrößerte Haus nicht mehr aus, und so war man gezwungen, nach und nach 4 Klassen in einem Mietshause auf dem Weingarten unterzubringen. Dieser unerwünschte Zustand zog sich durch eine ganze Reihe von Jahren hin, bis zu dem Einzug der aus der Gewerbeschule hervorgegangenen Fachschule in den für sie errichteten Neubau. Zu Anfang des Wintersemesters 1900 wurden nach vorhergegangenen nicht unbedeutenden baulichen Veränderungen die bis dahin von der Fachschule benutzten Räume dem Realgymnasium über-

geben. Es konnten nun alle Klassen unter einem Dache vereinigt werden; auch für den naturwissenschaftlichen Unterricht schien jetzt die räumliche Frage geregelt zu sein. Aber die Freude über den vermeintlich erzielten Fortschritt war nur von kurzer Dauer. Bald mußte man die Erfahrung machen, daß die untersten der uns von der Fachschule überkommenen Räume, die allerdings zum Teile halb unter der Erde liegen, in hohem Maße an Feuchtigkeit litten; das chemische Laboratorium mußte auf kreisärztliches Gutachten hin, als die Gesundheit gefährdend, geschlossen werden; es traten geradezu erschreckende Wucherungen des Hausschwammes auf; die wertvollen naturgeschichtlichen Sammlungen begannen in bedenklichem Maße zu leiden. Eine Revision des Zeichenunterrichts ergab ferner, daß für viele Plätze des Zeichensaals die Belichtung unzureichend war, und es wurde zur Abhilfe mindestens eine Erhöhung der Fenster verlangt; endlich wurde es bei der zunehmenden Frequenz immer schwieriger, die Schüler in den verfügbaren, zum Teil hinsichtlich der Lage der Türen und der Stellung der Oefen ganz unpraktisch eingerichteten Klassenzimmern unterzubringen. So bedurfte es kaum noch des Drängens der Aufsichtsbehörde, die namentlich Platz für die durch die Lehrpläne vorgeschriebenen, aber unter den geschilderten Verhältnissen bei uns völlig unausführbaren chemischen Laboratoriumsarbeiten forderte, um das Kuratorium und die städtischen Körperschaften zu der Ueberzeugung zu bringen, daß eine Beseitigung der Übelstände unerläßlich war. Der Gedanke, dem Aufsteigen der Feuchtigkeit im Mauerwerk durch nachträgliche Einschubung einer Isolierschicht zu wehren, mußte der ganz unverhältnismäßig hohen Kosten wegen schon fallen gelassen werden, bevor sich noch jene Notwendigkeit ergeben hatte, auch einen helleren Zeichensaal zu schaffen; gegen einen vorgeschlagenen Aufbau sprach außer bautechnischen Gründen vor allem das Bedenken einer argen Störung des Unterrichts während der Bauzeit. Dazu kam die Erwägung, daß die Tage des alten Hauses, das den modernen hygienischen und schultechnischen Anforderungen in keiner Weise mehr entspricht, doch gezählt seien, so wie die Erfahrung, daß alle Versuche, dem Hause ein freundlicheres und würdigeres Äußere zu geben, gescheitert waren. So entschloß man sich denn zur Errichtung eines allen gesundheitlichen und unterrichtlichen Bedürfnissen entsprechenden Neubaues, allerdings in Rücksicht auf die Kosten mit der Einschränkung, daß zunächst nur ein Teil des Gesamtplanes ausgeführt, eine Reihe von Klassen in dem alten Hause verbleiben und die Anstalt sich auch mit der alten kleinen Aula vorläufig weiter begnügen solle. Mit diesem Beschluß war auch die viel besprochene Platzfrage entschieden: sollte das alte Haus in Benutzung bleiben, so mußte das neue in seiner nächsten Nähe stehen; dazu kam, daß so der Bau einer neuen Turnhalle vermieden werden konnte. Ich will offen und ehrlich bekennen, daß ich es mit dem gesamten Lehrerkollegium und, wie ich glaube annehmen zu dürfen, einer nicht geringen Zahl von Bürgern unserer Stadt tief bedauere, daß nicht ganze Arbeit gemacht worden und der Neubau vollständig ausgeführt worden ist. Daß die räumliche Zerteilung eine Fülle von Belästigungen, Umständlichkeiten und Unzuträglichkeiten im Gefolge haben wird, steht außer allem Zweifel. Aber solche Gedanken sollen uns doch heute die Freude an dem Erreichten nicht trüben, sie überheben uns nicht der Pflicht der Dankbarkeit für die wertvolle Gabe, die die Stadt der Schule doch tatsächlich darbietet. Ich danke aufrichtig und von Herzen den städtischen Behörden für die Opferwilligkeit, die sie durch die anstandslose Bewilligung der auch für diesen partei len Bau wahrlich nicht geringen Kosten bewiesen haben; ich danke den Herren vom Bauamt für alle Mühe und Sorgfalt, die sie der Bearbeitung der Pläne, der Einleitung und der Überwachung der Bauausführung zugewandt haben, schließe in diesen Dank aber auch die während der Bauzeit ausgeschiedenen Herren ein; ich danke allen Meistern und ihren Gehilfen, die jeder an seinem Teile mitgewirkt haben, ein Werk zu schaffen, das der Stadt und ihrem eigenen Können Ehre macht.

Lenken wir nun unsere Schritte von hier zu der neuen Stätte unserer Arbeit. Da fällt uns zunächst in die Augen, daß die Umgebung ein ganz anderes Aussehen gewonnen hat. Wohl jeder, der den Schulplatz in seiner früheren Beschaffenheit gekannt hat, wird der Ueberzeugung gewesen sein, daß er eine ständige Gefahr für die Schüler

sowohl in den Pausen mit ihrem munteren Treiben, wie auch bei den Turnspielen darstellte, und die Forderung seiner Instandsetzung war viele Jahre hindurch ein *ceterum censeo* in meinen Jahresberichten. Es gereicht uns daher zur ganz besonderen Befriedigung, daß die Ausführung des Neubaus die Erfüllung dieses alten Wunsches gebracht hat; auch mit einer soliden und gefälligen Einfriedigung ist der Platz versehen; nur da, wo einmal der Bau fortgeführt werden wird, trägt diese einen provisorischen Charakter. Und nun stehen wir vor dem neuen Hause; so gedrückt und düster das alte Haus sich unseren Blicken darbot, so prächtig und stolz erhebt sich der neue Bau mit seiner schönen Bruchsteinverkleidung in die Luft. Wir treten durch das stattliche Vestibül in den Flur und steigen die breiten, dreiarmigen Treppen hinauf; welche Fülle von Licht flutet uns entgegen, welcher Gegensatz zu den engen und dunklen Gängen, die wir verlassen haben. Die hellen, breiten und im Winter durchwärmten Korridore stellen wahrlich keinen Luxus dar: während bisher die Schüler an so manchem Wintertag in den unzureichend ventilerten und oft überheizten Klassenzimmern verbleiben mußten, können sie jetzt die Pausen auf den Korridoren verbringen und die Klassenzimmer ausgiebig gelüftet werden. Es kommt hinzu, daß helle und freundliche Räume, in denen jede Unordnung und Unsauberkeit auffällt und störend empfunden wird, den Ordnungssinn der Jugend fördern und so erzieherisch auf sie einwirken. Sehen wir uns jetzt etwas näher im Hause um. Im Erdgeschoß finden wir außer der Wohnung des Schulwärters, einem Dienstraum für denselben und der Heizungsanlage noch 3 Klassenzimmer. Die Schulbänke sind im wesentlichen nach Rettichschem System eingerichtet, haben aber bewegliche Pendelsitze, wie wir sie hier seit langem erprobt haben; sie sind hervorgegangen aus den rühmlichst bekanntesten Werkstätten des Herrn C. Schmidt. Die zwischen Laufschiene verschiebbaren Wandtafeln bieten eine große Schreibfläche dar; als Material ist Holz gewählt worden, da sich hier keiner der vielfach verwandten Ersatzstoffe auf die Dauer bewährt hat. Das erste Obergeschoß dient fast ausschließlich der Chemie und den beschreibenden Naturwissenschaften; nur ein Klassenzimmer hat hier noch Platz gefunden. Der Reihe nach finden wir hier das chemische Auditorium, ein Vorbereitungszimmer und das Laboratorium für Schülerarbeiten, dann zwei Sammlungsräume für die Naturbeschreibung und ein lediglich für den naturgeschichtlichen Unterricht bestimmtes Zimmer; ein solches mußte schon deshalb vorgesehen werden, weil auch die noch im alten Hause untergebrachten 7 Klassen zu diesem Unterricht herüberkommen müssen, da es nicht möglich ist, die verschiedenen Anschauungsmittel und Präparate hin- und herzutragen. Im zweiten Obergeschoß sind die parallel der Stephanstraße liegenden Räume der Physik gewidmet; über dem chemischen Auditorium liegt das physikalische, dann folgt auch hier ein Vorbereitungszimmer, ein größerer Arbeitsraum und ein Sammlungszimmer. Der dem Vestibül entsprechende elliptische Raum ist hier zum Lehrer- und Konferenzzimmer eingerichtet; daran schließen sich ein Sprechzimmer und das Geschäftszimmer des Direktors; endlich haben hier noch 2 Klassen untergebracht werden können. 2 Klassenzimmer finden wir auch noch im dritten Obergeschoß und neben ihnen liegt ein Raum für Wandkarten und sonstige geographische und geschichtliche Lehrmittel, die ganze nördliche Seite nimmt aber der rund 160 Quadratmeter große Zeichensaal ein. Das stolze Treppenhaus sehen wir in diesem Geschoß wirkungsvoll abgeschlossen durch einen schönen Kronleuchter, ein Geschenk der Herren Inhaber der Firma Schmidt Söhne. Von diesem Geschoß an erhebt sich dann in der Mitte ein turmartiger Aufbau, der oben zunächst eine ringsum laufende Galerie für Himmelsbeobachtungen im Freien und höher noch einen Raum mit drehbarer Kuppel trägt, in dem baldigst ein Fernrohr Aufstellung finden soll, dessen allerdings nicht geringen Anschaffungskosten ich aus den angesammelten Mitteln der Kissingstiftung zu bestreiten hoffe. Es scheint, daß dem Bau dieser Sternwarte nicht immer ein richtiges Verständnis entgegengebracht worden ist. Es war doch meine Pflicht, bei der Projektierung eines Baues, der viele Dezennien hindurch der Jugend unserer Stadt zu Nutz und Frommen dienen soll, auf alle Forderungen der Neuzeit an ein Schulhaus hinzuweisen; zu diesen gehört aber auch die Einrichtung einer Sternwarte; so hat z. B. die 11. rheinische Direktorenkonferenz, die im Jahre 1907 tagte, die These angenommen:

„Schulneubauten sind mit einer Sternwarte zu versehen.“ In Erfüllung jener Pflicht regte ich deshalb an, nach dem Vorbild mehrerer Städte auch unseren Neubau mit einer Sternwarte auszurüsten. Ich bin der Bauverwaltung und den städtischen Behörden allerdings besonders dankbar, daß sie dieser Anregung in so weitherziger Weise nachgegeben haben, und ich denke, wenn ein Fremder nach der Bestimmung der hochragenden Kuppel fragt und hört, daß das die Sternwarte des Realgymnasiums ist, so bringt das der Stadt Ehre und Ruhm, der Stadt, die für die Pflege der Wissenschaft und die Bildung ihrer Söhne eine so offene Hand gehabt hat. Es bedarf doch wahrlich keiner Rechtfertigung, wenn es der Schule ermöglicht wird, ihre Zöglinge etwas leichter und gründlicher einzuführen in eine Wissenschaft, die wie keine andere den Menschen erhebt über das kleinliche Getriebe des Alltags und den Sinn mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt vor der Weisheit und Allmacht dessen, der das Weltall nach Maß und Zahl geordnet hat und erhält.

Hochgeehrte Festversammlung! Die Feier, die wir im vorigen Jahre begangen haben, richtete unseren Blick in erster Linie in die Vergangenheit, und ausdrücklich ist dabei hervorgehoben worden, wie viel uns bei allem Wandel doch noch mit der alten Zeit verbindet. Heute schauen wir nach vorwärts; die Wanderung durch das neue Haus führt uns handgreiflich vor Augen, wie viel sich seit den alten Zeiten geändert hat und welche Aufgaben die Gegenwart der höheren Schule stellt und die Zukunft in verstärktem Maße ihr zuweisen wird. Mit vielen anderen ist auch dieser Bau ein Beweis dafür, in welchem Maße der Wohlstand und damit die Leistungsfähigkeit der deutschen Städte in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, wie opferbereit und verständnisvoll sich aber auch ihre Vertretungen erweisen, wenn es sich um die Anforderungen der Jugendbildung, um die Pflege der Gesundheit und andere Fragen des öffentlichen Wohles handelt. Und die Wissenschaften, denen im neuen Hause vorzugsweise eine Städte bereitet worden ist, sind die Naturwissenschaften, von denen in den Tagen der Blütezeit des alten Lyceums keine Schule etwas lehrte und die erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts dank einer Fülle der bedeutendsten Entdeckungen, dank den durch sie erzielten gewaltigen Fortschritten der Technik und vor allem auch dank der Erkenntnis ihres wertvollen Bildungsgehalts sich ihr Bürgerrecht auf den höheren Schulen errungen haben. Das Verfahren bei dem neuen Unterricht war im Anfang mehr oder weniger dogmatisch: durch den Vortrag des Lehrers wurden die naturwissenschaftlichen Lehren übermittelt. Aber je mehr man erkannte, daß die Aneignung einer bestimmten Menge positiver Kenntnisse nicht die Hauptsache sei, sondern daß, wenn diese Wissenschaften in dem Lehrplan von Schulen allgemein bildender Richtung eine berechtigte Stelle haben sollen, es vor allem darauf ankomme, die ihnen eigentümlichen Bildungselemente auszunutzen, entwickelte sich die experimentelle Methode, die den Versuch in den Mittelpunkt des Unterrichts stellt, die die Sinne schärfen, durch Zergliederung der beobachteten Erscheinungen nach Ursache und Wirkung geistige Kraft wecken und wenigstens eine Art Spiegelung des Verfahrens der Wissenschaft, der Induktion, geben will. Wenn diese Unterrichtsweise auch immer ihren Wert behalten und in Übung bleiben wird, so beginnt die Methodik doch in der letzten Zeit abermals neue Bahnen einzuschlagen. Vereinzelt Schulen sind damit in Deutschland vorangegangen; der eigentliche Anstoß zu der neuen Bewegung ist aber aus Amerika gekommen; sie hat sich dann weiter nach England verpflanzt, und seit etwa einem Jahrzehnt steht auch in Deutschland die Frage naturwissenschaftlicher Schülerübungen im Vordergrund des Interesses. Zwar chemische Laboratoriumsarbeiten haben bestanden, so lange es realistische Vollarbeiten gibt, und nur die vorhin geschilderte Notlage hat verhindert, daß sie nicht auch bei uns schon längst eingeführt worden sind. Aber auch für die Physik bricht sich mehr und mehr die Überzeugung Bahn, daß zu dem Unterricht noch eine eigene Betätigung der Schüler hinzutreten muß, um sie ausreichend im Beobachten und selbständigen Denken zu üben und die Lehren der Physik zu ihrem lebendigen Eigentum zu machen. Man lernt auch beim einfachsten Experiment erst umsichtig, logisch und kritisch beobachten und handeln, wenn man es selbst ausführt; darum soll den Schülern Gelegenheit gegeben werden, durch Selbstanstellung von Versuchen in innigere Fühlung mit den Objekten zu treten. Während ein besonderer

Handfertigkeitunterricht an den höheren Schulen nie so recht hat Wurzel schlagen wollen, erfährt durch dieses eigene Experimentieren offenbar auch die Handfertigkeit eine willkommene Förderung. Über das Wie bei diesen Übungen sind die Ansichten allerdings noch keineswegs geklärt; aber wie die weitere Entwicklung sich auch vollziehen mag, sicher ist, daß die Schule immer mehr bestrebt ist, dem Wissen auch das Können zuzugesellen. Die Hauptsache soll aber doch das „Wollen“ bleiben; das verbindet uns wieder mit den hinter uns liegenden Zeiten, daß es nach wie vor die höchste und heiligste Aufgabe der Erziehung ist, den Willen zum Guten, zum Guten im weitesten Sinne bei der Jugend zu wecken und zu kräftigen.

So mögen denn aus den neuen Räumen sittlich gefestigte Jünglinge hervorgehen, mit offenem Sinn und empfänglichem Herzen für alles Gute, Wahre und Schöne, befähigt zu wissenschaftlicher Arbeit, geschult in klarem, folgerichtigem Denken, geschickt für die Anforderungen jeglichen Berufs, wohl ausgerüstet, nicht nur für sich selbst den Kampf ums Dasein zu bestehen, sondern auch im Wettbewerb der Nationen unserem Volk die hohe Stellung, die es sich errungen hat, zu sichern und zu wahren. „Wissenschaft weihet euch zu wirken im Leben, Gott und dem Ganzen in Treuen ergeben“, diese Mahnung wird den Schülern im neuen Hause täglich vor Augen stehn. Die Verkörperung des „Ganzen“ ist aber die erhabene Herrschergestalt, die an der Spitze unseres Staates steht. Wenn Handel, Schiffahrt und Gewerbe in den letzten Jahrzehnten bei uns einen so ungeahnten Aufschwung genommen haben, wenn Deutschland im Welthandel und Weltverkehr zu einem der ersten Plätze emporgestiegen ist, wenn die Gemeinden für öffentliche Zwecke solche Aufwendungen machen dürfen, wie es auch in unserer Stadt geschehen ist und geschieht: wie wäre es möglich gewesen, ohne daß die Arbeit sich in sicherem Schutze wußte; was ihr aber diese Sicherheit verleiht, was die Mißgunst der fremden Völker zur Ohnmacht verdammt, das ist die Machtentfaltung des Vaterlandes, ist die starke Rüstung zu Lande und zu Wasser, die Kaiser Wilhelm der Große und sein Enkel, Kaiser Wilhelm II., geschaffen haben. Ein Hort des Friedens, aber nicht minder ein Wahrer deutscher Macht und Ehre, ein Schirmherr jeglicher Wissenschaft und Kunst, ein verständnisvoller Förderer auch des Schulwesens — so waltet Kaiser Wilhelm seines hohen Amtes, und dafür wollen wir ihm auch heute unseren Dank und unsere Huldigung darbringen, indem wir rufen: Wilhelm II., unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, er lebe hoch! hoch! hoch!“

Freudig stimmte die Versammlung mit ein und sang stehend das „Heil Dir im Siegerkranz“. Der nun folgende Vortrag des Andante aus der 5. Symphonie von Beethoven fand den besonderen Beifall der Festversammlung. Einen wirkungsvollen Abschluß fand die Feier mit der vom Schülerchor gesungenen Hymne: „Geist der Wahrheit, Geist der Liebe“ von Schubert.

An den ~~Uras~~ schloß sich dann noch ein Rundgang durch die neuen Räume.

*A. Klein*